

Zeitschrift der Liturgischen Institute
Deutschlands, Österreichs und der Schweiz

Gottesdienst 14/15

Leuchtturm Kathedral- liturgie!?

Das gottesdienstliche Leben an einer Kathedrale muss Vorbild für die gesamte Diözese sein. Doch was heißt das konkret? Ein Beispiel aus der Schweiz.

Von Beat Grögli



Die barocke Kathedrale des Bistums St. Gallen konnte 2017 ihr 250-jähriges Jubiläum feiern. Als markante Kirche im Stadtzentrum und als Teil des UNESCO-Weltkulturerbes zieht sie Menschen unterschiedlichster Herkunft an.

Auf der Suche nach einer Seelsorge, die Zukunft hat, ist manchmal von „Leuchtturm-Projekten“ die Rede. Gemeint sind pastorale Projekte, die besonders innovativ und attraktiv sind und der Seelsorge in der Fläche Orientierung geben. Vor diesem Hintergrund ist die Frage zu verstehen, ob die Liturgie an einer Kathedrale ein solcher „Leuchtturm“ sein kann für die Liturgie in den Pfarreien.

Die besonderen Verhältnisse vor Ort

Die Verhältnisse an den verschiedenen Kathedralen sind in Bezug auf Organisation und Struktur sehr unterschiedlich. Deshalb

soll hier die Frage exemplarisch angegangen werden mit Blick auf die Kathedrale in St. Gallen. Seit sechs Jahren wirke ich dort als Dompfarrer. Hier ist die Struktur sehr kompakt: Das fünfköpfige Residentialkapitel des Bistums St. Gallen wählt aus seinem Kreis den Dompfarrer und überträgt ihm die Verantwortung für die Kathedrale. Als Dompfarrer gehöre ich auch zur Bistumsleitung und bin zuständig für die bischöflichen Liturgien, soweit sie in der Kathedrale gefeiert werden. Allein durch diese personellen Verbindungen lässt sich noch keine klare Linie zwischen den bischöflichen Liturgien und Pfarreigottesdiensten ziehen.

Die Dompfarrei ist eine typische Innenstadtpfarrei mit einer starken Zentrumsfunktion, die weit über die Pfarreigrenzen hinauswirkt. Nominell gehören zur Dompfarrei circa 4 300 Katholiken, deren Zusammensetzung sich in den letzten Jahrzehnten nochmals sehr verändert hat. Aufgrund dieser demographischen Entwicklung haben sich die meisten Pfarreivereine der Dompfarrei in den vergangenen zwanzig Jahren aufgelöst. Für die Erstkommunionvorbereitung arbeiten wir mit einer Nachbarpfarrei zusammen. Die Vorbereitung auf die Firmung (im Alter von 18+) geschieht auf der Ebene der Seelsorgeeinheit, zu →



Liebe Leserinnen und Leser,

immer wieder begegnet man in einzelnen Kirchengebäuden Lektionar-Bänden, die in durchsichtiger Plastikfolie eingefasst oder in einen meist weinroten Ledereinband (oftmals mit einer Alpha-Omega-Symbolik im goldenen Strahlenkranz bedruckt) eingeschlagen sind. Dieses Phänomen macht selbst vor den neuen Lektionar-Bänden nicht halt. Was steckt dahinter? Im Wesentlichen wird damit die Absicht verfolgt, den Originaleinband vor Schmutz und Abnutzung zu schützen, damit das Buch lange „wie neu“ bleibt und lange einen guten Eindruck hinterlässt. Erreicht wird damit jedoch genau das Gegenteil: Gerade durch das Einbinden in wenig hochwertige Folie wirkt das Lektionar plötzlich unschön und beim Anfassen schmutzig bis klebrig. Dabei bedarf es eigentlich keiner zusätzlichen Schutzmaßnahmen: Die Bücher sind von vornherein mit qualitätsvollen Einbänden versehen, die auch nach Jahren noch wie neu aussehen, wenn man sie achtsam und mit einer gewissen Ehrfurcht behandelt. Dass Lektorinnen und Lektoren auf saubere Hände achten, sollte ohnehin selbstverständlich sein. Und selbst wenn nach vielen, vielen Jahren die Neuanschaffung eines Lektionar-Bandes notwendig sein sollte – hat man in diesem Zeitraum für Dinge, die weniger wichtig sind als ein würdiges Buch mit dem Wort Gottes, nicht sehr viel mehr Geld aufgewendet, als ein Band kostet?

Ihr Manuel Uder

Fortsetzung Titelseite

der neben der Zentrumpfarrei Dom drei weitere Quartierpfarreien gehören. Wie weit kann unter diesen Umständen die Kathedralliturgie in St. Gallen ein Vorbild für die Liturgie in den Pfarreien sein?

Klassisch, aber „mit Pfiff“

Die Gottesdienste in der Kathedrale haben eine klassische Form. Die liturgischen Vorgaben werden weitgehend eingehalten. Das schafft Orientierung und Heimat. Die Liturgie hat Substanz und gleitet nicht in Beliebigkeit ab. Form und Qualität der Liturgie sind dadurch weniger abhängig vom jeweiligen Seelsorger. Der Gebrauch der hochdeutschen Sprache – auch für Einleitung und Predigt – kommt den Gläubigen mit Migrationshintergrund und den mitfeiernden Touristinnen und Touristen entgegen. In dieser Liturgie kann man „zu Hause“ sein. Wer von auswärts ist, kann in einer solchen Liturgie „nach Hause kommen“. Meines Erachtens verbauen sich viele unserer Pfarreien diese Möglichkeit mit einer überbordenden liturgischen Kreativität und einem inflationären Gebrauch des Dialekts. Während da charismatische

Seelsorger-Persönlichkeiten früher noch einiges wettmachen konnten, schwindet in den pastoralen Räumen, die immer größer werden, auch diese Hoffnung zusehends.

Seit ich hier in der Kathedrale tätig bin, schätze ich deshalb eine klassische Liturgie noch mehr als früher. Ich sehe, wie sie gute Kreise zieht und unsere Fei ergemeinde für Menschen öffnet, die von außen neu hinzukommen.

Nichtsdestotrotz: Liturgie nur „nach Vorschrift“ zu feiern, geht auch nicht. Die Sorgfalt und das persönliche Engagement im gottesdienstlichen Vollzug sind wesentlich. Manche liturgischen Texte bräuchten dringend eine sprachliche Überarbeitung. Manchmal ist weniger mehr – in den Worten und in den Zeichen.

Schließlich lohnt es sich auch zu überlegen, wie sich eine klassische Liturgie in diesem spezifischen Kirchenraum entfalten kann. So inspiriert uns zum Beispiel die 100 Meter lange Kathedrale immer wieder zu Prozessionswegen. In der Christmette führt der Einzug durch das Schiff zur Krippe und dann durch den Chor (der ebenfalls bis zum letzten Platz besetzt ist) bis zum Altar in der Mitte der Kirche. Am Palmsonntag

Bild des mystischen Leibes Christi

„Die Kathedralkirche ist die Kirche, in der die Kathedra des Bischofs steht, das Zeichen des Lehr- und Hirtenamtes in der Ortskirche, sowie das Zeichen der Einheit der Gläubigen in jenem Glauben, den der Bischof als Hirt der Kirche verkündet.

In dieser Kirche leitet der Bischof an besonderen Feiertagen die Liturgie; hier weiht er, wenn nicht pastorale Gründe etwas anderes nahelegen, die Öle und erteilt die Ordinationen.

Die Kathedralkirche ist ein Bild jenes geistlichen Tempels, der in den Herzen

aufgebaut wird und im Glanz der göttlichen Gnade leuchtet, nach dem Wort des Apostels Paulus: ‚Wir sind doch der Tempel des lebendigen Gottes‘ (2 Kor 6,16). Deshalb muß die Kathedralkirche ein eindrucksvolles Bild der Kirche Christi darstellen, die auf dem ganzen Erdkreis bittet und singt und anbetet. Sie ist wahrhaftig das Bild des mystischen Leibes Christi.

Deshalb gilt die Kathedralkirche mit Recht als Mittelpunkt des liturgischen Lebens der Diözese.“

Zeremoniale für die Bischöfe, Nr. 41–43



Spezielle Gottesdienstformen, z. B. Kindersegnungen, lassen den geistlichen Reichtum des Raumes und seiner liturgischen Orte erlebbar werden.

beginnen wir den Gottesdienst draußen im Bischofshof – mit den gehörlosen Mitchristinnen und Mitchristen und den Gläubigen der portugiesischsprachigen Mission (Gemeinde); beide Gruppen zweigen beim Einzug dann in die jeweilige Kapelle ab, wo sie ihren Gottesdienst weiterfeiern. In der Osternacht singen wir die Allerheiligen-Litanei während einer Prozession, die das ganze Schiff einfasst. Also: eine klassische Liturgie – aber „mit Pfiff“!

Liturgische Vielfalt

Neben den Eucharistiefiern pflegen wir in der Kathedrale eine Vielzahl anderer Gottesdienstformen: Kindersegnungsfeiern, „Heilsingen am Kraftort“ (in der Galus-Krypta), die Passionsmusik, eine musikalische Andacht (mit Musik und zeitgenössischen Texten) passend zur Fastenzeit, die Lamentationes am Hohen Donnerstag-Abend, Kreuzweg- und Mai-Andachten und einiges mehr. Eine besondere Perle ist die „DomVesper“ jeweils am Dienstagabend um 17.30 Uhr im Chor. Dieser etwas vereinfachten Vesper steht jeweils eine Seelsorgerin oder ein Seelsorger aus dem Dom-Team vor, meist sind der Domorganist und der Domkapellmeister im Einsatz, und manchmal kommen Ensembles der „DomMusik“ dazu. Am ersten Dienstag im Monat gestalten wir die „DomVesper“ mit Gesängen aus Taizé. Wer möchte, kann bereits um 17.00 Uhr zum Einsingen kommen.

So haben neben den regelmäßigen Eucharistiefiern auch viele andere Gottesdienstformen in der Kathedrale ihren Platz. Warum findet sich eine solche Vielfalt nur in wenigen anderen Pfarreien?

Selbstbewusst und inklusiv

Ein Pfarreiseelsorger ist immer wieder mit unterschiedlichen Gottesdienst-Anfragen konfrontiert. Ein paar Beispiele aus der Kathedrale: Die Jagdhornbläser wollen die Hubertusmesse spielen – in ihrer Vorstellung sind dabei Kyrie, Gloria, Sanctus und Agnus Dei reine Instrumentalstücke. Am Tag der offenen Türen im Stiftsbezirk soll die Vorabendmesse zugunsten eines ökumenischen Gottesdienstes ausfallen. Für den Tanz in der Kathedrale im Rahmen der St. Galler Festspiele hätten die Organisatoren am liebsten, wir würden die Werktagsgottesdienste in einen anderen Raum verlegen.

Die Kathedrale hat Gewicht; was hier geschieht, wird mehr wahrgenommen als anderswo. Deshalb werden viele Anfragen an uns herangetragen. Gesellschaftliche Erwartungen und Interessen spielen eine wichtige Rolle. Ich bin froh, dass ich bei solchen Anfragen recht selbstbewusst auftreten kann. Das meiste „muss“ nicht in der Kathedrale stattfinden; es könnte auch in einer anderen Kirche sein. Wer also kommen will, muss sich dem unterordnen, was ansonsten hier geschieht. Wir stellen nicht alles auf den Kopf, nur weil →

IN DIESER AUSGABE

- 157** Das gottesdienstliche Leben an der Kathedrale St. Gallen als Vorbild für die Diözese
- 161** Musikalische Verkündigung. Zur musikalischen Dramaturgie des Wortgottesdienstes
- 163** Marienandacht mit Kräutersegnung zum Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel
- 167** Fürbitten: 22. bis 27. Sonntag im Jahreskreis (C)
- 170** Einführungen zu den Schriftlesungen: 23. bis 27. So. i. J (C)
- 171** Die neue Präfation zum Fest der heiligen Maria Magdalena
- 172** Eine pastorale Chance. Das kirchliche Begräbnis angesichts individueller Ansprüche und wachsender Konkurrenz

ERNENNUNG

Liturgiewissenschaftler neuer Generalvikar in Feldkirch

Dr. Hubert Lenz, derzeit Pfarrer in Hard am Bodensee und Mitglied im Beirat unserer Zeitschrift *Gottesdienst*, wurde von Bischof Benno Elbs zum Generalvikar der Diözese Feldkirch/Österreich ernannt. Dieses Amt wird der promovierte Liturgiewissenschaftler, der seit 20 Jahren in der Pfarrseelsorge sowie in verschiedenen Gremien der Diözese wirkt, am 1. September 2019 antreten. Zudem ist Lenz seit 2002 Mitglied in der Liturgischen Kommission für Österreich (LKÖ), ab 2016 als Vollmitglied Vertreter der Diözese Feldkirch. Als wichtige Aufgaben seines künftigen Amtes sieht Lenz die Unterstützung der Priester und die Stärkung der Laien.



Die Liturgie in einer Kathedrale und Zentrumskirche steht unter besonderer Beobachtung. Eine gute Vorbereitung und ästhetische Gestaltung genießen daher höchste Priorität.

die Jagdhornbläser, ein Stiftsbezirk-Event oder die St. Galler Festspiele kommen. Das schließt einen konstruktiven Dialog und die Suche nach einem gangbaren Weg keineswegs aus, aber wir treten in all dem mit einem gesunden Selbstbewusstsein auf. Dieses Selbstbewusstsein wünsche ich auch den Pfarreien in der Fläche. Es ist wirklich nicht nötig, dass wir alles mitmachen!

Damit verbunden ist ein wichtiger Grundsatz: Wir feiern unsere Gottesdienste möglichst *inklusiv*. Das heißt: Möglichst alle sollen mitfeiern können – auch dort, wo eine Liturgie auf eine bestimmte Zielgruppe hin akzentuiert wird. Es gibt in der Kathedrale weder Familiengottesdienste noch Jugendgottesdienste, aber einmal im Monat einen „Gottesdienst mit Familien“ und einen „Gottesdienst mit jungen Leuten“. Die gehörlosen Mitchristinnen und Mitchristen sowie verschiedene anderssprachige Missionen feiern in den Kapellen rund um die Kathedrale ihre Gottesdienste. Aber immer wieder feiern wir auch zusammen und machen damit deutlich, dass wir miteinander Kirche sind.

Sorgfältig und professionell

Die Liturgie in einer Kathedrale und Zentrumskirche steht unter besonderer Beobachtung. Schon deshalb ist eine besondere

Sorgfalt nötig. Das betrifft alle Bereiche: die Gesten und Worte, die Musik und den Gesang, die liturgischen Geräte und Gewänder, den (Blumen-)Schmuck, Licht und Ton, die Mobiliien (von den liturgischen Orten bis hin zum Schriftenstand und dem Kerzli-Ständer), die Schulung und den Einsatz der verschiedenen liturgischen Dienste und vieles mehr. Menschen, welche die Kathedrale besuchen und die Gottesdienste mitfeiern, werden diese Sorgfalt bemerken. Es wird deutlich, dass hier etwas Wichtiges geschieht und deshalb für eine schöne Gestaltung viel Zeit und Energie investiert wird. Ich bin überzeugt, dass diese Sorgfalt in allen Kirchen notwendig ist! Wenn uns dazu die Kraft und die Ressourcen (nicht nur das Geld, sondern auch die Menschen, die sich darum kümmern) fehlen, ist meines Erachtens weniger mehr. Verwaorloste Kirchen und Liturgien sind kontraproduktiv.

2013 wurde in der Kathedrale St. Gallen nach einer längeren Planungsphase eine neue Altarraumgestaltung realisiert. Dem erneuerten Raum mussten die liturgischen Abläufe angepasst werden. Diese Chance haben wir gemeinsam genutzt und uns dabei professionell vom Dramaturgen und Regisseur Bernward Konermann begleiten lassen. Auch das liturgische Mobiliar musste erneuert werden. Was vorher seinen guten Zweck erfüllt hatte, passte plötzlich nicht

mehr dazu. So war es zum Beispiel nötig, für das Gedenken an die Verstorbenen aus der Dompfarrei eine neue passende Stele zu schaffen, die mit den anderen neuen Geräten (Altarkerzen-Ständer, Kredenzstisch, Kerzli-Ständer ...) korrespondiert.

Dass ich als Dompfarrer für alle Belange der Kathedrale die Hauptverantwortung trage, erweist sich als großer Vorteil. Die Liturgie hat eine Linie, eine Grundgestalt, die sich durchzieht. Regelmäßig treffe ich mich mit den Domsakristanen, den Kirchenmusikern und den Liturgen, die in der Kathedrale wirken. Dieser Austausch bestärkt uns im Bemühen um ansprechende und gehaltvolle Gottesdienste und eine passende „Bespielung“ des Raumes.

Das Kirchensteuersystem erlaubt eine professionelle Pflege der Kirchen. In einer Kathedrale ist das noch stärker der Fall. Unser Team ist sehr groß: Neben vielen Freiwilligen arbeiten in der Kathedrale St. Gallen mehrere Domsakristan/innen, Reinigungspersonal, eine Mannschaft von Kirchenordnern, ein Domorganist und mehrere versierte Organisten-Stellvertreter, ein Domkapellmeister und weitere professionelle Musiker/innen, ein Team von Kantor/innen mit Stimmbildung sowie – angefangen beim Bischof – bewährte Seelsorger/innen. Diesen personellen Aufwand kann sich eine „normale“ Pfarrei finanziell kaum leisten. Dennoch: Tun wir das, was wir tun, möglichst professionell! Was halberzig und schludrig daherkommt, sendet eine traurige Botschaft aus.

Wir sind auch in der Kathedrale weit davon entfernt, alles perfekt zu machen. Auch uns ist es nicht möglich, „alle“ anzusprechen. Aber wir hoffen, dass wir in der Kathedrale menschennah und gottvoll Liturgie feiern, dass sich andere daran orientieren können und ermutigt werden, es an ihrem Ort und mit ihren Möglichkeiten auch zu tun.



Beat Grögli

ist Dompfarrer an der Kathedrale St. Gallen. In dieser Funktion ist er zugleich Mitglied des Domkapitels und Pfarrer der Seelsorgeeinheit St. Gallen Zentrum.